



Wolfgang Bauer

MITHRAS IN GERMANIEN:

WANDERUNGEN UND WANDLUNGEN EINES ROT-BEMÜTZTEN GOTTES ZWISCHEN MORGEN- UND ABENDLAND

HÄTTE KAISER KONSTANTIN 312 NICHT IN DER SCHLACHT AN DER MILVESISCHEN BRÜCKE IM ZEICHEN DES KREUZES GESIEGT UND WÄRE KAISER JULIAN, DER „ABTRÜNNIGE“, DER DIE HEIDNISCHEN KULTE WIEDERBELEBEN WOLLTE, NICHT SCHON NACH DREI REGIERUNGSJAHREN IM KRIEG GEGEN DIE PERSER GEFALLEN, SÄßEN AM 25. DEZEMBER (DEM GEBURTSTAG MITHRAS) DIE DEUTSCHEN MÄNNER IN DEN UNTERIRDISCHEN HEILIGTÜMERN DES GOTTES, TRÜGEN ROTE MÜTZEN AUF DEM KOPF, SCHLÜRFTEN AUS FLIEGENPILZEN ZUBEREITETES SOMA UND WARTETEN AUF DEN ERLEUCHTENDEN KICK. IN MUSEEN WÜRDEN FRAUEN UND KINDER NEUGIERIG DIE RELIKTE EINER OBSKUREN SEKTE, DER CHRISTEN, BETRACHTEN.

DIE GESCHICHTE ABER WOLLTE ES ANDERS. VON DEM MYSTERIENKULT UM MITHRAS ERZÄHLEN HEUTE NUR NOCH DIE VIELEN RÄTSELHAFTEN FUNDE, DIE DIE ARCHÄOLOGEN VERMEHRT SEIT DEM 19. JAHRHUNDERT ANS LICHT GEBRACHT HABEN.



Mithrashöhle oder Heidenkapelle am Halberg in Saarbrücken, direkt unterhalb des Gebäudekomplexes des Saarländischen Rundfunks (Foto: Clemens Zerling).



Ursprünge der Verehrung: Freund, Mittler, Zeuge

Die Verehrung des Gottes Mitra (= altindische Schreibweise) findet sich bereits in den Veden, einer sehr alten Schriftensammlung der Hindus, wo mitra (ein „redender“ Name) Freund bedeutet. Im Avesta, dem Heiligen Buch der altpersischen Religion und ihres Stifters Zarathustra, bedeutet Mithra (= altpersische Schreibweise) Vertrag und Mittler. Im persischen Kalender waren dementsprechend der siebte der 12 Monate und ebenso der 16. der 30 Monatstage dem Mithra geweiht und nach ihm benannt. „Mihr“ als Wurzel von Mithra ist im Persischen das Wort für Sonne. Die alten Schriften feiern Mithra denn auch als Genius (Geist) des himmlischen Lichtes, als Beschützer des Guten, als Schirmherr der Wahrheit und als Kämpfer gegen Lüge und Irrtum. Beim Abschluss von Vereinbarungen war Mithra als Sonnengott der Schwurzeuge, der alles, was auf der Erde geschah, wahrnahm. Handschlag und die Abhaltung eines kultischen Mahles besiegelten jede Vertragsabschließung rituell.

Der griechische Schriftsteller Plutarch stellt Mithra als Mittler zwischen Ormuzd, dem Gott des ewigen Lichts, und Ahriman, dem Beherrscher der Finsternis, dar. Mithra verband so – als freundlicher Anwalt – die Sphäre der Menschen mit den Welten der Götter. Bei kultischen Feiern zu Ehren des Mithra und anderer Götter wurde Soma (Haoma), ein berauschend wirkender, goldfarbener Trank gereicht, von dem angenommen wurde, das er selbst und die Pflanze, aus der er gewonnen wurde, göttlichen Ursprungs sei.

Von Ost nach West: Der unbesiegbare Gott erobert Rom

Der Kult des Gottes gelangte durch die Eroberungszüge der Perser im 6. Jahrhundert v. Christus nach Babylon, wo er sich mit der Religion der chaldäisch-semitischen Magier vermischte, aber auch nach Kleinasien, wo zahlreiche Herrschernamen wie Mithradates, Mithrapernes, Mithrobates die Übernahme des Kultes im Königreich Kommagene belegen. In dem Zentralheiligtum auf dem 2000 m hohen, im Taurus-Gebirge gelegenen Nemrud Dagh, das als achtes Weltwunder galt, sind heute noch Reliefs und Standbilder des Mithra aus dem 1. Jahrhundert vor Christus erhalten. Hier trägt er zusätzlich zu seiner persischen Mütze auch den Strahlenkranz der



Sonne. Man nimmt an, dass nach der Besiegung und Versklavung der mit König Mithridates Eupator verbündeten kilikischen Seeräuber durch Pompeius im Jahre 70 v. Chr. der Kult schließlich nach Rom ins Abendland gelangte.

Ende des 2. Jahrhunderts nach Christus wurde der Kult um Mithras (= römische Schreibweise), der als Repräsentant der Sonne als „unbesiegbarer Gott“ galt, von Händlern, kaiserlichen Funktionären und Soldaten auch in Germanien (im Gegensatz zur vorherigen öffentlichen Verehrung in Indien, Persien und Kleinasien) als reiner Männergeheimbund verbreitet. Im Bereich des Limes wurden bisher über 40 Mithräen entdeckt, davon ein Dutzend in der Nähe der heutigen Stadt Frankfurt/Main. Im 3. Jahrhundert war der Mithras-Kult Weltglaube geworden. Die Verehrung des Gottes mit der roten Zipfelmütze reichte von Indien bis Britannien, von Spanien bis ans Schwarze Meer.



In einer Felsenkluft bei Fellbach, Cannstatt, gefundener Stein.

Abbildung aus Christian Friederich Sattler: *Allgemeine Geschichte Würtensbergs und dessen angränzender Gebiethe und Gegenden. Band I*, Frankfurt und Leipzig, 1764.

(Quelle: Wikimedia Commons)

Die Kulträume: Blick in den Himmel

Als Kulträume wurden natürliche Grotten benutzt (wie im Mithräum in Saarbrücken) oder unter der Erde angelegte künstliche Grotten (wie in Nida im Raum Frankfurt am Main). Über einen Fachwerk-Vorraum, der in Schränken und Regalen Tisch- und Kultgeräte sowie kultische Kleidung (rote Mäntel, rote Kappen, grüne Hosen, rote, spitzzulaufende Schuhe, Tiermasken etc.) barg, führten sieben Stufen hinab. Nach drei weiteren Stufen betrat man den 8 – 10 m breiten und 15 – 20 m langen Sakralraum, der nach hinten mit der Kultnische, in der das Kultbild als Fresko oder Relief zu sehen war, abschloss. Über dem Sakralraum befand sich ein halbrundes Tonnengewölbe, auf das Sterne auf blauem Grund aufgemalt waren. Manchmal war das Gewölbe von kleinen Öffnungen durchbrochen, so dass durch Lampen in einem darüber liegenden Raum der Eindruck des Sternenhimmels vermittelt werden konnte.

Noch nicht Eingeweihte durften nur den Vorraum betreten. Gläubige niederer Grade sind durch den Kultraum zum Altar und zurück prozessiert. Die Eingeweihten lagen oder saßen auf breiten Bänken mit Polstern längs des Kultraums. Die farbig bemalten Kultbilder waren zum Teil von innen beleuchtbar und ließen sich drehen, so dass – je nach Fortgang der Zeremonie – eine andere Szene gezeigt und illuminiert werden konnte. Manchmal stand vor dem Vorraum auch ein Heiliger Baum, dessen Blätter, Zweige (für Kränze) und Harz (als Weihrauch) bei den Zeremonien gern benutzt wurden. (Weihrauch stellte ein den Göttern besonders wohlgefälliges, weil unblutiges, Opfer dar.)

Das Kultmahl bestand für die zum Altar prozessierenden Gläubigen aus geweihten, mit einem Kreuz versehenen, runden, flachen Broten und Wasser – als Sakrament dargereicht von den Priestern. Die Eingeweihten scheinen länger dauernde Kultgelage mit Brot, Wein und Fleisch abgehalten zu haben. (In ausgegrabenen Kultgruben fanden sich Knochen von Wiederkäuern und von Geflügel.)

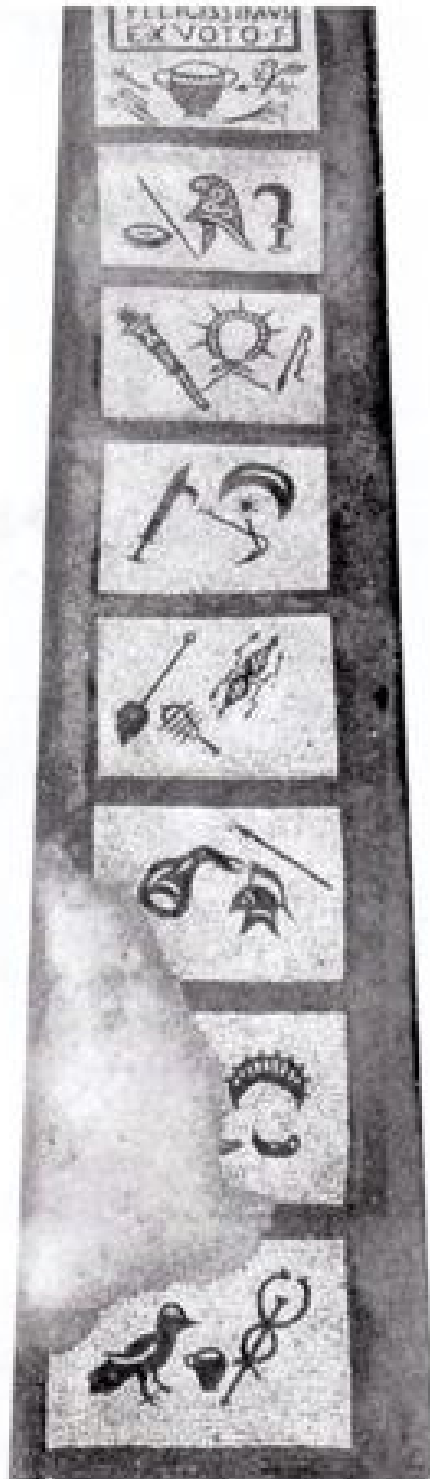


Die mithrische Seelenlehre: Ab- und Aufstieg der Seele

Die Seelenlehre der Mithrasmysterien war eine Variante der Lehre, die Platon aufgestellt hatte. Nach Platon stammt jede Seele, die einen irdischen Körper bewohnt, von einem Fixstern aus der Region des Ewigen, Göttlichen. Von dort stieg sie über ein „Tor“ im Sternbild Krebs durch die sieben Sphären der Planeten (für die Griechen „sichtbare Götter“, beseelt und mit eigenem Willen und Einsicht versehen) zur Erde hinab und nahm dabei jeweils etwas von den Kräften der Planetengötter, Positives wie Negatives, in sich auf. Die Sonne z. B. gab der Seele Geist, der Merkur die Fähigkeit zur Sprache und Verständigung aber auch die Gewinn gier, der Mars feurigen Mut aber auch den Zorn, der Jupiter Tatkraft aber auch die Begierde nach Ehren, die Venus die sexuelle Begierde, der Saturn logisches Denken aber auch die Trägheit. Von der Göttin Luna empfing die Seele die Fähigkeit zu pflanzen und Körper wachsen zu lassen. Der Aufstieg der Seele nach dem Tod über ein „Tor“ im Sternbild Einhorn geschah wieder im Durchgang durch die sieben Planetensphären. Auf Erden hatte der Mensch seine Leidenschaften zu beherrschen und sich gut und gerecht zu verhalten, sonst drohte ihm nach dem Tod die erneute Inkarnation auf der Erde evtl. sogar in einem Tierkörper. Von Mithras erhoffte man, dass er den Seelen der Gläubigen nach dem Tod eine besondere Hilfe bei dem schwierigen Wiederaufstieg zukommen lasse.

Die Weihegrade: Schutz durch die Götter

Die Mithrasgläubigen unterzogen sich einer Reihe von Einweihungen. Die ersten drei Grade, das Trivium, waren niedere Weihen. Sie sind bekannt als die Grade des „Raben“ (corax), des „Okkulten“ oder der „Bienenpuppe“ (nymphus) und des „Streiters“ oder „Soldaten“ (miles). Einem ausgewählten Personenkreis standen vier höhere Weihegrade, das Quadrivium, offen: der „Löwe“ (leo), der „Perser“ (perses), der „Sonnenläufer“ (heliodromus) und der „Vater“ (pater). Diese Mysteren durften an den eigentlichen, geheimen Mysterien teilnehmen. Die sieben Weihegrade standen in enger Beziehung zu einem der sieben Planetengottheiten, der tutela (Schutzgottheit) des Mysteren: der Rabe zum Merkur, der Okkulte zur Venus, der Soldat zum Mars, der Löwe zu Jupiter, der Perser zu Luna, der Sonnenläufer zu Sol, der Vater zu Saturn.



Die sieben Einweihungsgrade: Mosaik im Mithräum in Ostia Antica bei Rom
(Bild: Archiv Wolfgang Bauer).



Die Einweihungsriten: Das Öffnen des Seelenauges

Die Anwärter der drei niederen Grade führten Gebets- und Meditationsübungen aus, wurden Sünden vergebenden Wasserwaschungen im Sinn einer Taufe unterzogen und hatten ein Gelübde abzulegen, die Einweihungszeremonien geheimzuhalten. Dem „Miles“ z. B. wurde auf einem Schwert ein Kranz als Zeichen seiner Würde gereicht. Diese hatte er mit den Worten „Mithras ist meine Krone“ zurückzuweisen, wenn er die Prüfung bestehen wollte. Dem „Löwen“ wurden Zunge und Hände mit Honig gereinigt usw. Zigtausende von römischen Soldaten wurden in der Zeit von 140 – 320 initiiert und brachten so nicht nur Mithras Verehrung entgegen, sondern huldigten damit auch dem Kaiser, der seit Neros Regierungszeit als höchster Schirmherr und Repräsentant des Kultes galt.

Die Angehörigen der niederen Weihen hatten Botendienste zu verrichten, durften den (in einer stellvertretenden Zeremonie symbolisch) „getöteten“ Stier aus dem Heiligtum tragen und bedienten beim Kultmahl, z. B. in der Verkleidung als Rabe mit Flügeln. Sie sangen bei den liturgischen Gesängen mit, bedienten Rasseln und Schellen und hielten die Feuer- und Weihrauchbehälter in Gang. Bei den Gesängen wurde durch Pfeifen, Schnalzen, Flüstern und durch das Absingen langer Vokalaneinanderreihungen eine besondere, Trance induzierende Stimmung erzeugt. „Die einen schlagen mit den Flügeln und ahmen die Stimmen der Raben nach, die anderen brüllen wie die Löwen“, schrieb verwundert ein Christ des 4. Jahrhunderts über das ihm fremdartige Treiben der Mithraisten.

Während bei den niederen Weihen durch äußerliche Zeichen eine Zusammengehörigkeit der Glaubensbrüder hergestellt werden sollte, ging es den Priestern in den höheren Weihen darum, durch den Initiationsprozess Bewusstseinsveränderungen und Seelenwandlungen zu bewirken. Wie auch in anderen, im römischen Reich bekannten Mysterienkulten benutzten die Mithraspriester ein bewährtes Set von Maßnahmen, das vom Fasten, Entblößtwerden, über diverse Mutproben (bei verbundenen Augen und Todesandrohung) bis zur „Grablegung“ und Erzeugung eines tiefen, der Totenstarre ähnlichen, somnambulen Schlafes ging.



Erreicht werden sollte die Trennung von Leib und Seele im Mysterientod, ein Zustand, in dem die Seele in innerer Schau durch die Elemente und durch die Abgründe der niederen, sie dämonisch bedrängenden Götter und Geister der Tiefen wanderte, um schließlich, nach der Fahrt durch die Planetensphären im Himmel, Gott mit eigenen Augen wirklich zu schauen.

Im Text der einzigen überlieferten Mithrasliturgie aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert, in dem die Weihe des „Sonnenläufers“ beschrieben wird, heißt es:

„O daß ich nach der Bedrängnis,
nach scharf und mich läuternd bedrängenden Nöten,
zum Schauen des ewigen Urstandes gelange ...
Denn ich will heut erschauen.
Den dem Tod entrückten Zeitenführer
Den Herrn der Himmelsfeuerkreise ...
Doch da es nicht möglich ist,
Hinaufzusteigen mit der ganzen dem Tod verfallenen Natur,
Da nur eine goldene Fackel,
Mein Seelenwesen, sich erheben darf,
So falle in Erstarrung, du Leibeshülle, die vergehen soll
Und lasse ungestört mich schwingen.“

Später im Hymnus wird der Initiant angewiesen: „Öffne dein Seelenaug, und du wirst die Türen offen schauen und die Welt der Götter hinter ihnen, so daß dein Geist vor Wonne des Schauens und vor Entzücken hinauf gerissen wird und emporsteigt.“

Im Kratér (Mischkrug), der den Initianten vor der Weihe gereicht wurde, befand sich ein Trank mit einer psychoaktiv wirksamen Substanz, das in den Veden vielbesungene goldene Soma. Nur durch die Verabreichung einer Heiligen Pflanze war es möglich, den für den Initianten gewünschten Zustand des Mysterientodes rasch und wirksam herzustellen und ihn die berühmte „Sonne um Mitternacht“, das Bild Gottes in der inneren Schau, sehen zu lassen. Bei seiner Himmelsschau sah der Initiant auch die sieben Polherrscher des Himmels, die auf göttliche Weisung die drehbare Achse des Kreises der Himmel schwingen.

Nach der Einweihung wurde dem Sonnenläufer die rote Kappe, das Zeichen des vorhergehenden Grades, abgenommen und durch einen um den Kopf gebundenen Strahlenkranz ersetzt. Der Initiant erhielt jetzt auch einen neuen, religiösen Namen.

Ein Kultbild von den Sternen?

Über 900 mal fanden Archäologen das Kultbild, auf dem Mithras dargestellt wird, wie er mit abgewandtem Kopf einen weißen Stier, den er an den Nüstern hält, durch einen Stich in den Hals tötet. Weiter sind zwei dem Mithras sehr ähnlich sehende, rot bemützte Lichtträger (Morgen- und Abendstern), ein Skorpion, ein Löwe, ein Hund, ein Trinkgefäß (Kratér), eine Schlange und, auf dem sternbesetzten Mantel des Mithra, ein Rabe abgebildet.

Obwohl ein deutscher Forscher, K.B. Stark, bereits 1869 in einem Artikel darauf hingewiesen hatte, dass die Figuren des Bildes ihr Gegenstück in bestimmten Sternbildern am Himmel haben, und obwohl Arthur Drews 1923 in seinem Buch „Der Sternenhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums“ eine detaillierte, astralmythologische Erklärung des Kultbildes mit der Deutung, das Sternbild des Perseus sei mit Mithra gleichgesetzt worden, gegeben hatte, hielt sich bis vor wenigen Jahren die Annahme, auf dem Kultbild sei einzig ein Schöpfungsmythos dargestellt. Erst als 1989 der amerikanische Religionshistoriker David Ulansey erneut Starks Annahmen, mit neuen Funden untermauert, präsentierte (ohne Drews Arbeit zu kennen), akzeptierte die Forschung, dass der Kult um Mithras in Verbindung mit einer Reihe von Sternbildern steht und möglicherweise auch auf die Entdeckung der Kreiselbewegungen der Erde, der Äquinoktien-Präzession, im Jahre 128 vor Christus durch Hipparch, zurückgeht.

Für Ulansey ist die mithrische Ikonographie in ihrer (wie er ausdrücklich betont:) Entstehung „ein kosmischer Code, der von einem Kreis religiös gesinnter Philosophen und Naturwissenschaftler geschaffen worden war, um ihren Besitz geheimen Wissens zu symbolisieren, das Wissen um einen neu entdeckten Gott, der so viel Macht besaß, dass der gesamte Kosmos von ihm beherrscht wurde“. Um nicht mit der Obrigkeit in Konflikt zu geraten, da diese neue Entdeckung dem starren, aristotelischen Weltbild widersprach, soll



dieser Personenkreis den Kult des Mithra aus Geheimhaltungsgründen mit seinem eigenen einheimischen, in die Sterne versetzten Gott Perseus, dem Gott der Stadt Tarsos in der Provinz Kilikien, verknüpft haben. (Tarsos ist übrigens auch der Geburtsort des christlichen Apostels Paulus.)

Geheime Mythen und Symbole: Stierblut, Regen, Somasaft und der Heilige Pilz

Das Geheimnis um den Mythos vom stiertötenden Mithras dürfte den Mithraisten der Römerzeit, je nachdem welchen Weihegrad sie innehatten, verschieden erklärt worden sein. Eine Erklärung war, dass Mithras durch dieses Uropfer des Stiers die Welt für die Menschen erschaffen habe. Die Glieder des Stiers hätten sich in Bäume und Pflanzen verwandelt, aus dem Schwanz sei die erste Kornähre entstanden, aus seinem Blut der Wein usw. Schöpfer und Vater des Alls war deshalb ein gebräuchlicher Beiname des Gottes. In einer Inschrift im Mithräum unter San Prisca in Rom heißt es über diese welterschaffende Heilstat: „Auch uns hast du gerettet, indem du das ewige Blut vergossest.“

Der auf den Kultbildern immer in Weiß dargestellte Stier war auch ein Symbol für den Mond. Durch die Opferung verwandelte er sich, nach alter Auffassung, in das Nachtgestirn. Die Sichel des Halbmondes hieß bei den Römern daher auch „Hörner des Mondes“ (cornua lunae). Man nahm an, dass der Mond seine stärkste Kraft hatte, wenn er im Zeichen des Stiers stand. Für den Mithras-Experten Reinhold Merkelbach ist der Stier auf vielen Denkmälern absichtlich so dargestellt, dass er für die Augen eines tiefer Eingeweihten als breite Mondsichel gesehen werden kann: „Man erhält eine vollständige Mondsichel, wenn man von der Bauchrundung des Tiers die Linie zum Schwanz verlängert; der Schwanz biegt dann noch oben um, und die Mondlinie verlängert sich über den unteren Rand des Mantels, den der Gott trägt, zum Beginn der Rückenwindung des Stiers.“

Das „ewige Blut“ des Stiers, das Mithras als der den Mond beherrschende Sonnengott in der Phase des abnehmenden Mondes (= sterbenden Stiers) zum Fließen bringt, ist der lebenspendende Regen, der vom Himmel auf den Boden fließt, das „Stierblut“ ist aber auch Soma, der göttliche Nektar aus der



„Mondpflanze“, der sich an Festtagen wie dem 25. Dezember, dem Geburtstag des „unbesiegbaren“ Gottes und dem Tag der Wintersonnwende, als goldfarbener Saft (Blut) des Heiligen Pilzes im Kelch des Mysteren fand.

(R. Gordon Wasson, der amerikanische Ethnomykologe, hat 1969 in seinem Buch „Soma – Divine Mushroom of Immortality“ zahlreiche mythische Verknüpfungen des Fliegenpilzes mit dem Stier, dem Mond und der Sonne aus der Analyse der Gesänge der Rigveda und den altpersischen Hymnen herausgearbeitet.)

Auch andere Mithras-Darstellungen haben Bezüge zum Heiligen Pilz, so die „Felsgeburt“ des Mithras, wo der Gott aus der Erde, aus dem Fels hervorkommt, um die Welt aus ihrem Inneren heraus zu erleuchten. In symbolischer Form wird auf einer Ebene auf die tägliche Wiedergeburt der Sonne aus den Bergen am Horizont hingewiesen, andererseits wird auch Bezug genommen auf den Pilz, der ebenso aus der Erde „geboren“ wird und sie auf seinem Weg zum Licht durchstößt. Auch die Darstellung der Geburt des Mithras aus einem Ei verweist auf die Entstehung des Pilzes aus einem Ei. Denn ein weißes Ei ist botanisch die Vorform des Fliegenpilzes. Es enthält die Gestalt des Pilzes vor seiner späteren Entfaltung. Erst wenn dieses Pilzei „platzt“, nimmt der Pilz, so wie wir ihn kennen, auch äußerlich Gestalt an und entfaltet sein „purpurrotes Mäntelein“.

Das Ende des Kultes

Mit der Hinwendung des römischen Kaisers Konstantin zum Christentum und der 356 angeordneten Schließung der heidnischen Tempel, war es auch mit dem Mithraskult vorbei. Die Mithrashöhlen wurden von den Christen vielfach geplündert und wegen vermeintlicher Ähnlichkeiten im Kult mit besonderer Wut zerstört. Den Figuren auf den Fresken wurden die Augen ausgekratzt, die Reliefs wurden, z. T. durch einen Schlag mit einem Pickel in der Mitte des Bildes, zertrümmert, die Zugänge zu den Mithräen zugeschüttet. Die Schriften der Mithraisten wurden vernichtet, ihr Glaube als Sterndeuterei, Zauberei und Teufelsdienst diffamiert. Sehr oft wurden Kirchen über den Mithrasheiligtümern gebaut, um so den Sieg des Christentums über die „Burgen der Finsternis“ (castrae tenebrarum) zu dokumentieren. Bei Ausgrabungen in Saargruben (Lothringen) fand man Spuren, die darauf

hindeuten, dass Mithrasanhänger sogar absichtlich in dem zugemauerten Heiligtum gefesselt zurückgelassen worden waren.

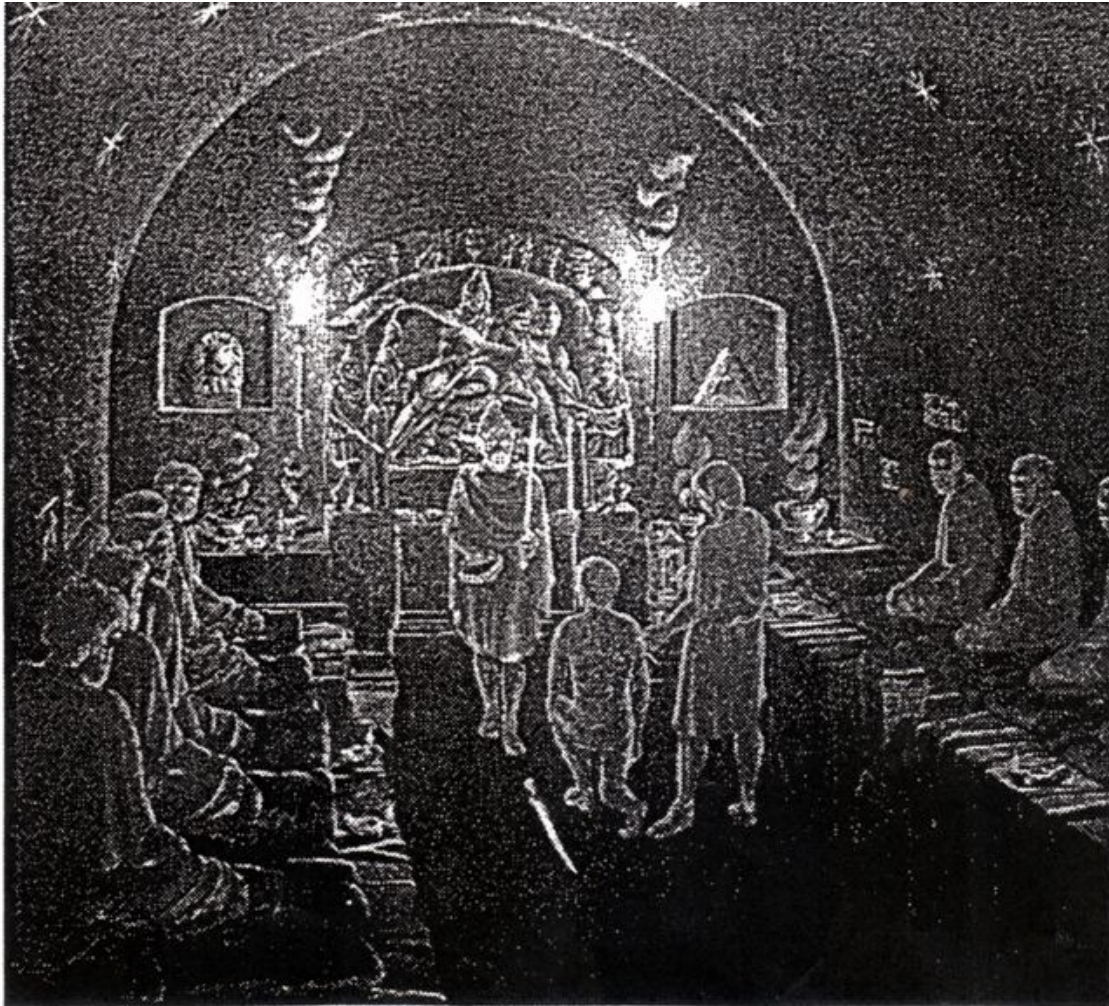
Was mögen neugierige Menschen gedacht und ihren Lieben zuhause erzählt haben, wenn sie Jahrhunderte später zufällig Zugang in eine dieser unterirdischen Kammern fanden und vor dem Bild der Männer mit den roten Zipfelmützen standen?

Nachwirkungen des Mithraskultes: Sag wer mag das Männlein sein...

Der Kult soll an entlegenen Orten bis ins 5. Jahrhundert bestanden haben. Elemente des Mythos tauchen noch in den Lehren der Katharer und Albigenser auf, ebenso in astrologischen Lehren. Auch in Sagen und Märchen finden sich Erinnerungen, etwa, wenn von Feenhügeln erzählt wird, wo Elfen und Tiere unter der Erde musizieren, tanzen, singen und speisen und wo dem zufällig hinzukommenden Helden nach dem Genuss eines Kelches mit Elfenwein sehr wunderlich wird und er hinterher glaubt, beim goldlockigen Elfenkönig und seinem Gefolge eine ganze Ewigkeit zugebracht zu haben.

Heute mehr denn je lieben es die Bewohner Germaniens, sich Figuren millionenfach in den Garten oder in die Wohnstube zu stellen, die eine rote persische Zipfelmütze, eine rote Jacke und grüne Hosen anhaben, rote Elfenschuhe an den Füßen und oft auch ein Licht in der Hand tragen – genauso wie Mithras und seine Begleiter auf den Kultbildern dargestellt sind. Und was soll man denken, wenn man sieht, dass diese Figuren auf Fliegenpilzen sitzen, an ihnen und über ihnen stehen, in ihnen wohnen oder mit ihnen – als rotbemützte Pilzmännchen – eins sind? Und was bedeutet es, dass man diese Männchen sogar in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung in Gartencentern kaufen kann, wie sie wie Mithras – Stück für Stück – erst die Mütze, dann Kopf, dann der Leib usw. aus der Erde „geboren“ werden?

Ist Mithras, der unbesiegbare Gott, nach Jahrhunderten scheinbarer Vergessenheit über die Gartentür doch wieder zu uns und in unsere Herzen zurückgelangt?



Rekonstruktion einer Kulthandlung in einem spärlich beleuchteten Mithräum.
Der Myste kniet nackt vor dem Pater, dem Leiter der Zeremonie.
Nach Aria Homayoun. (Bild: Archiv Wolfgang Bauer)



Zusammenfassung

- Der Kult um den Gott Mithras der römischen Mysterien wurde wahrscheinlich im 2. Jahrhundert in Rom erschaffen. Formal gibt es Übereinstimmungen zu den weitaus älteren Kulturen um den altindischen Gott Mitra und den altiranischen Gott Mithra. Auch hier sind die Tötung eines Stiers und die Einnahme eines Rauschtranks (Hauma, Haoma, Soma) zentrale Themen. Diesen Rauschtrank nannten die Altiraner „todabwendenden“ Unsterblichkeitstrunk. (Zarathustra bezeichnete diesen Trank bereits als „Harn“.) Auch bei sibirischen Stämmen findet sich eine Mitra-Verehrung.
- Die Mithras-Anhänger errichteten für ihre Feiern unterirdisch angelegte Grotten (Mithräen). Hier wurden Spiele und Musik aufgeführt, Einweihungen vorgenommen und heilige Mahlzeiten, bei denen auch ein Rauschtrank gereicht wurde, bereitet. Bei Tisch bedienten Männer, die als Rabe oder Löwe verkleidet waren. Durch die Teilnahme an diesem Mahl wurden die Mysten der göttlichen Kraft teilhaftig.
- Die dreh- und illuminierten kultischen Standbilder zeigten kleine Männchen mit roten Mänteln, Röcken und grünen oder roten Hosen bei allerlei geheimnisvollem Tun und Treiben. Um sie herum zu sehen, waren geflügelte, elfenhafte Wesen und Tiere wie Rabe, Eule, Schlange, Ziegenbock, Hahn, Biene.
- Die roten Mützen der Männlein finden sich bei dem Rauschgott Bacchus wieder und auf den Köpfen der Alchimisten des Mittelalters, die den Stein der Weisen suchten. Diese roten (phrygischen) Mützen sind auch die Kopfbedeckung unserer Gartenzwerge.
- Mithraen gab es gehäuft in den von den Römern besetzten Gebieten in England und in Germanien, und dort speziell im Gebiet des heutigen Südhessen. Märchen und Sagen aus diesen Gegenden erzählen bis heute von hexenkundigen Tieren und von kleinen rotmützigem Männlein, die unter der Erde wohnen und mit geflügelten Wesen Feste feiern.



- Die wichtigsten mythischen Vorstellungen des Kultes wurden „in Bildern“ erzählt. (Man „dachte“ in Bildern.) Dabei konnte diese Grundidee in mehreren und scheinbar sehr verschiedenen Bildern/Bildserien ausgedrückt werden.
- Bilder wie die Geburt des Gottes Mithras aus dem Weltei (oder aus dem Felsen, aus einem Pinienzapfen) die Tötung des „weißen Stiers“, aus dem „alle Dinge“, ja der gesamte Kosmos entstehen, die Wirkung des „Wasserwunders“ durch ihn, das „den die Welt rettenden Nektar“ hervorbrachte und das Festmahl der Mysteren über der ausgebreiteten „Stierhaut“, scheinen allesamt auf eine kultische Verehrung und Verwendung des Fliegenpilzes hinzuweisen.



Der Autor dankt Maritta Schulze für die Begleitung beim Besuch des Mithräums des Felicissimus in Ostia Antica im Jahre 1963, dem Altorientalisten Volkert Haas, der ihn 1976 durch das von mordgierigen Räuberbanden bewohnte Land Kommagene sicher zu Mithra in das Heiligtum auf den Berg Nemrud Dagh geführt hat, und dem Privatgelehrten Edzard Klapp, der seit Jahrzehnten ein kundiger Führer zu den Mithrasrelikten des römerzeitlichen Germanien ist, für Hinweise und Erläuterungen.



Wolfgang Bauer in einem Pixipark in Cornwall
(Foto: Katja Redemann)

Der Autor:

Wolfgang Bauer, Jahrgang 1940. Studium der Psychologie und begleitend der Volkskunde. Tätigkeit als Psychotherapeut, Supervisor und Berater in Frankfurt am Main. (Mit-)Autor vieler Bücher zu Themen des Alten Wissens (Symbolkunde, Volks- und Ethnobotanik, Wahrsagetechniken, Märchen- und Mythengeschichte), unter anderem des Bildbandes „Der Fliegenpilz – Traumkult, Märchenzauber, Mythenrausch“ (AT-Verlag, 2000). Wolfgang Bauer ist (Mit-)Herausgeber der Zeitschriften „Integration – Journal of mindmoving plants and culture“ (bilwis Verlag, Eschenau) und von „Magister Botanicus Magischen Blättern“ (Verlag Die Sanduhr, Runkel). Seit 1990 organisiert er Ausstellungen mit wechselnden Themenschwerpunkten zu Zauber- und Märchenpilzen.

Literatur

- 1972: Alfred Schütze, Mithras-Mysterien und Urchristentum, Verlag Urachhaus, Stuttgart
(Der vollständige Text der Mithrasliturgie nach einem Textfund in der Pariser Nationalbibliothek ist hier abgedruckt.)
- 1974: M.J. Vermaseren, Der Kult des Mithras im römischen Germanien, Limes-Museum Aalen, Stuttgart
(Die Broschüre enthält neben einem einleitenden Text viele Abbildungen von Funden aus dem römerzeitlichen Germanien und auch eine Karte der wiederentdeckten Mithräen.)
- 1985: Edzard Klapp, Rabenbrot, in: curare-Sonderband 3 /85, S. 67 - 72
(Erstmalig wird hier der Zusammenhang zwischen Mithras als Genius und Repräsentant des Heiligen Pilzes diskutiert.)
- 1986: Ingeborg Huld-Zetsche, Mithras in Nida-Heddernheim, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Frankfurt/Main
- 1994: Reinhold Merkelbach, Mithras – Ein persisch-römischer Mysterienkult, Beltz Verlag, 2. Auflage, Weinheim
(Enthält neben einer Darstellung des Kultes und seiner Ursprünge eine Fülle von Querverweisen zu antiken Texten.)
- 1998: David Ulansey, Die Ursprünge des Mithraskultes, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

Sehenswerte Mithrasmonumente

Nemrud Dagh/Osttürkei: Grabanlage des Königs Antiochos mit Mithrarelief und -skulpturen aus dem 1. Jahrhundert vor Christus

Rom: Ausgrabungsstätte Ostia Antica, der ehemalige Hafen Roms: 18 Mithräen wurden hier bisher ausgegraben

Ladenburg: Lobdengau-Museum

Dieburg: Kreis- und Stadtmuseum

Frankfurt/Main: Museum für Vor- und Frühgeschichte und Liebighaus

Hanau: Schloss Philippsruhe

Darmstadt: Städtisches Museum

Das Mithrasheiligtum in Schwarzerden

Am Nordrand von Schwarzerden neben der Autobahn Saarbrücken-Kaiserslautern (Ausfahrt Reichweiler) ist in der Rückwand einer früheren Felsgrotte das eingemeißelte Relief vom stiertötenden Mithras zu sehen.

Die Mithrasgrotte in Saarbrücken

befindet sich unter dem ehemaligen Schloss, in dem jetzt der Saarländische Rundfunk residiert, umgeben von einem im barocken Stil angelegten Park.